

Der Grenzbote.

Der Grenzbote erscheint täglich mit Ausnahme des den Sonntagen folgenden Tages und kostet vierteljährlich, vorausbezahlt, 1 Mk. 20 Pfg. Bestellungen werden an der Geschäftsstelle, von den Aussträgern des Blattes, sowie von allen Kaiserl. Postanstalten und Postboten angenommen.

Tageblatt und Anzeiger

für
Adorf und das obere Vogtland

Inserate von hier und aus dem Verbreitungsbezirk werden mit 10 Pfg., von auswärts mit 15 Pfg. die 4mal gespaltene Grundzeile oder deren Raum berechnet und bis Mittag 12 Uhr für den nächstfolgenden Tag erbeten.

Reclamen die Zeile 20 Pfg.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger: Otto Meyer in Adorf. Fernsprecher Nr. 14. Hierzu Sonntags die illustr. Gratisbeilage „Der Zeitspiegel“. Fernsprecher Nr. 14.

N^o 251.

Sonntag, den 28. Oktober 1906

Jahrg 71

Bekanntmachung,

die Einkommen- und Ergänzungssteuerdeklaration betr.

Aus Anlaß der im Laufe des nächsten Jahres stattfindenden allgemeinen Einschätzung zur Einkommen- und Ergänzungssteuer werden zur Zeit Aufforderungen zur Deklaration des steuerpflichtigen Einkommens und bez. Vermögens ausgesendet.

Denjenigen, welchen eine derartige Aufforderung nicht zugesendet werden wird, steht es frei, Deklarationen über ihr Einkommen bez. ihr ergänzungssteuerpflichtiges Vermögen bis

zum 21. November

bei dem unterzeichneten Stadtrat einzureichen.

Zu diesem Zwecke werden bei letzterem Deklarationsformulare unentgeltlich verabfolgt.

Gleichzeitig werden alle Vertreter von Personen, die unter Vormundschaft oder Pflegschaft stehen, ingleichen alle Vertreter von juristischen Personen (Stiftungen, Anstalten, eingetragenen Vereinen, eingetragenen Genossenschaften, Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Berggewerkschaften usw.) sowie die Vertreter von sonstigen mit dem Rechte des Vermögenserwerbs ausgestatteten Personenvereinen und Vermögensmassen aufgefordert, für die Vertretenen, soweit dieselben ein steuerpflichtiges Einkommen oder ergänzungssteuerpflichtiges Vermögen haben, bez. in Ansehung der Ergänzungssteuer der Steuerpflicht überhaupt unterliegen, Deklarationen bei dem unterzeichneten Stadtrat auch dann einzureichen, wenn ihnen deshalb besondere Aufforderungen nicht zugehen sollten.

Adorf, am 25. Oktober 1906.

Der Stadtrat.

Politische Rundschau.

Berlin, 26. Okt. Auch das Ergebnis der neuen Steuern im September bleibt hinter den Erwartungen des Reichsschatzamtes und des Reichstages weit zurück.

— Nutzen der Weltausstellungen. Das britische Handelsamt hat eine Kommission ernannt, die untersuchen soll, welcher Vorteil der Kunst, der Industrie und dem Handel Englands aus der Beteiligung an internationalen Ausstellungen erwachse, ob die Ergebnisse danach angesetzt seien, daß die Regierung künftig solche Ausstellungen finanziell unterstützen solle und wie ein möglichst großer Nutzen aus dem für diesen Zweck gemachten Aufwand von staatlichen Geldern zu ziehen sei. Es ist dankenswert, daß die englische Regierung die Frage einmal gründlich prüfen läßt, ob die internationalen Ausstellungen, die regelmäßig mit einem Fehlbetrage abschließen, ihre Kosten wirklich lohnen. Die Ansichten darüber sind bekanntlich recht geteilt.

Gräfin Montignoso und ihre Kinder.

Von der Zusammenkunft der Gräfin mit ihren Kindern weiß die „Chemn. Allg. Ztg.“ noch einige Einzelheiten zu berichten, namentlich über die Gespräche zwischen der Mutter und den Kindern. So z. B. fragte Prinz Christian seine Mutter: „Du hast doch früher einen langen Ring mit einem Rubin gehabt. Warum hast du ihn heute nicht argestedt?“ Dann sagte er: „Weißt du, Mutter, in Moritzburg schlafe ich immer in dem Bett, in dem du geschlafen hast.“ Und der Kronprinz fragte die Mutter: „Weißt du, daß Lia — so ist der Kosename für den Prinzen Christian — den Dypnus gehabt hat? Seitdem ist er aber ganz gesund.“ Fast schien es, als wenn die beiden Prinzen wetteifern wollten im Fragen und Erzählen, es machte beinahe den Eindruck, als ob einer auf den anderen eifersüchtig wäre, wenn jener etwas länger mit der Mutter sprach. Als der Kronprinz ihr sagte: „Mama, wir sind Leutnants geworden. Ich habe auch schon viele Orden!“ da fiel ihm dann Prinz Christian ins Wort: „Bei der Parade, da war alles sehr schön. Nur das hat mich geärgert, daß die Leute gelacht haben, als ich vorbeimarschierte.“ Die Frau Gräfin erzählte ihren Söhnen, daß sie

sich ein Automobil gekauft hätte, das sie aber in Modena wegen eines Defekts habe zurücklassen müssen. Darauf erwiderte nun Prinz Christian: „Wir werden jetzt auch an der Riviera Automobil fahren.“ Die beiden Prinzen freuten sich sehr auf die Reise nach Italien, nur meinten sie, „an der Grenze soll's so schrecklich sein, bei der Gepäckrevision und dem Zoll.“ Doch gleich darauf sagten sie gleichsam beruhigend: „Wir haben aber einen Paß, da lassen uns die Leute in Ruhe. Du hast doch auch einen Paß, Mama; da können dich die Leute nicht belästigen!“ Als die Gräfin nach ihren früheren Bedienteten fragte, so nach der Mademoiselle Dalliere, der Erzieherin der Prinzessinnen, den Kammerdienern, Lakaien und Kutschern, da gaben die Prinzen freudig Auskunft, und wie aus einem Munde klang es: „Denke dir, Mama, Stange (ein alter Kammerdiener für die Prinzen) ist immer noch bei uns. Er ist jetzt mit hier!“ Dann fragten sie: „Nicht wahr, die Gräfin Jagger ist jetzt deine Hofdame?“ „D nein“, entgegnete Gräfin Jagger selbst, „ich bin nur eine Freundin.“ Während sich dann die Gräfin Montignoso mit dem Major o'Doran unterhielt, spielten die Prinzen mit der Prinzessin Monika, die sich schnell mit dem Töchterchen des Gesandten Freiherrn v. Friesen befreundet hatte. Beim Frühstück, an dem die kleine Monika nicht teilnahm, schälten die Brüder Rüsse und steckten sie ihr abwechselnd in den Mund. Plötzlich aber schien Prinzessin Monika Eifersucht anzuwandeln. Als die Mutter sagte: „Sieh, Moni, das sind der Mama Kinderchen, gerade so, wie du eins bist“, klammerte sich die Kleine an den Hals der Mutter, als fürchte sie sich, ihr Mütterchen zu verlieren. Beim Abschied von ihren Kindern sagte die Frau Gräfin zu ihnen: „Sagt dem Papa vielen Dank von mir, für die unendlich große Freude, die er mir durch das Wiedersehen mit euch bereitet hat. Hoffentlich findet recht bald eine Wiederholung statt, und auch ein Wiedersehen mit den anderen Kindern, ich wäre ihm von ganzem Herzen dankbar, wenn er dies gestatten würde. Umarmt und küßt den Papa und die Geschwister für mich.“ Dabei hatten die Prinzen ihre Mutter fest umschlossen: „Gewiß, Mama, wir werden es tun.“ Das genannte Blatt berichtet weiter, daß man in Dresdner

Hofreisen über den Verlauf der Begegnung äußerst befriedigt sei und jetzt dann hinzu: „Wenn aber nun hier und da die seltsame Vermutung laut geworden ist, daß das Wiedersehen der Mutter mit ihren Kindern der erste Schritt zu einer Annäherung der Gräfin Montignoso an den sächsischen Hof sein könnte, so sind wir in der Lage, eine solche phantastische Erwartung mit einem Ausspruch des Königs Friedrich August zu widerlegen, der in jüngster Zeit erst auf eine leise Andeutung bemerkte: „Ich verstehe die Leute gar nicht, das kann ich ja gar nicht, das ist für immer ausgeschlossen.“

Vom Köpenicker „Hauptmann“.

(Anfang siehe Beilage.)

Auf der Suche nach dem Köpenicker Räuberhauptmann studierte die hiesige Kriminalpolizei auch alle Akten der schweren Verbrecher. Hierbei stieß man auf mehrere Personen, denen die Tat wohl zuzutrauen war. Zu diesen gehörte auch Voigt. Weil man von ihm kein Bild besaß, so bemühte man sich, seinen Aufenthalt zu ermitteln, um auf andere Weise Material zu bekommen. Unterdessen kam unter den Tausenden von Anzeigen auch eine Mitteilung eines früheren Sträflings aus Rawitsch, die auf die richtige Spur führte. Die auffallende Tatsache, daß aus Berliner Verbrecherreisen keine Anzeigen eingingen, ist jetzt erklärlich. Voigt hatte Berlin stets gemieden war erst kürzlich hierhergekommen, hatte aber hier keinen Verkehr mit Verbrechern. Nach Verbüßung seiner letzten Strafen in Rawitsch war Voigt, wie die weiteren Ermittlungen ergaben, nach Wismar gegangen. Dort fand er bei einem Hofschuhmachermeister Beschäftigung und trotz der Polizeiaufsicht bald eine Art Vertrauensstellung, denn er ist ein sehr geschickter Arbeiter. Nach seinem „Grundsätzen“ brachte er es, wie er sagte, nicht über das Herz, einer Privatperson auch nur einen Pfennig zu stehlen. Voigt wäre in Wismar geblieben, wenn er gekonnt hätte. Aber die mecklenburgische Landesverwaltung wies ihn aus, und so kam er im Juni ds. Js. nach Rixdorf, wo seine verheiratete Schwester, eine Frau Menz, in der Kopffstraße 27 eine kleine Seifenhandlung betreibt. Mit seiner Schwester ließ er sich einmal photographieren. Ein Bild sandte er in „dankbarer Verehrung“ seinem früheren Arbeitgeber, dem Hofschuhmachermeister in Wismar, und so erhielt es im Laufe ihrer Nachforschungen auch die Kriminalpolizei. Diese legte es den Hauptzeugen in Berlin vor, und alle erkannten sofort den „Räuberhauptmann“. Er trug auf dem Bilde noch den Vollbart und denselben Anzug, in dem er in Potsdam seine Einkäufe gemacht hatte. Die Ueberrumpfung des Spitzbuben gelang vollständig, obwohl die Ermittlung seines Verstecks geraume Zeit in Anspruch genommen hatte. Nach dem Morgenkaffee wäre Voigt wieder ausgegangen, wie jeden Tag. Er pflegte immer erst abends wiederzukommen. Von der Besetzung der Türen, der Treppen und des Daches hatte niemand etwas gemerkt, bis sie vollendet war. Als die Kriminalkommissare bei Voigt eintraten, saß dieser hinter dem Tisch auf dem Sofa. Einer der Beamten sprach ihn gleich mit seinem Namen Voigt an. Da der alte Sünder sofort wußte, um was es sich handelte, so erschrak er heftig. Ein Bissen seiner Schripp: blieb ihm in der Kehle stecken. Aufstehen konnte er nicht, weil der Tisch zu dicht an ihm stand. Sobald er sich überzeugt hatte, daß an ein Entweichen gar nicht zu denken war, beruhigte er sich. Ohne Widerstand ließ er sich dann abführen.

Der Hauptmann a. D. wurde nach seiner Vernehmung im Polizeipräsidium in der Haupt-